

die schlechten Zeiten, über die Zügellosigkeit und das Sittenwiderbriß (Döllinger, Die Reformation II, 584 ff.). Seit 1527 war er mit Anna von Truchseß-Grünberg vermählt, allein sein häusliches Glück ward vielfach durch Familienschicksal und öffentliche Wirren getrübt. Im J. 1530 war er mit den Nürnberger Gesandten auf dem Augsburger Reichstag und unterstützte hier Melanchthon bei Abfassung der Bekenntnisschriften (vgl. Corp. Ref. II, 250 über Joachim Cammermeister). Im J. 1535 ward er, wahrscheinlich auf Melanchthons Empfehlung, nach Tübingen mit der höchsten Befohlung, die es dort überhaupt gab, berufen und half die Universität zur Blüte bringen, bis ihm der Streit und das ewige Gekänk zwischen Lutheranern und Zwinglianern das Leben baselbst verleibete (Döllinger a. a. D.). Auf Melanchthons Betreiben ging er deshalb 1541 gern nach Leipzig, und hier wußte man ihn so zu schätzen, daß man ihm ein für jene Zeit unerhörtes Gehalt von 2000 Gulden und noch Steuerfreiheiten anbot. In seiner Antrittsrede betonte er hier, daß er nicht, wie manche Andere, alles Alte abthun, vielmehr das vorhandene Gute bewahren und das Fehlerhafte verbessern wolle. Durch 33jährige Thätigkeit an dieser Universität hat er sein Verprechen redlich gehalten, wenn auch hier seine Klagen darüber nicht verstummen, daß Alle blinder Leidenschaft fröhnten, daß „Habgier, Stolz, Wollust, Fressen und Saufen“ überhand nehme (Döllinger a. a. D.). Er blieb dauernb in Leipzig bis an sein Ende und wurde nur zuweilen in seiner Thätigkeit unterbrochen, wie z. B. 1546 durch den von ihm tief beklagten schmalkaldischen Krieg und durch mehrfache Religionsverhandlungen. So war er theilhaftig an den Kämpfen über das Interim, an den Verhandlungen zu Raumburg 1554, auf dem Reichstag zu Augsburg 1555 u. a. m. In diese Zeit fällt die schärfste seiner Schriften, die er anonym unter dem Titel herausgab: *Querela M. Lutheri seu somnium*, Basil. 1555. In derselben legte er offen und ehrlich die unerträglichen Zustände der protestantischen Kirche bloß. Wohl mochte es die Zeloten bitter kränken, wenn ihnen Camerarius ihr Bild ausmalte: wie sie Luther nur an Derbheit und Schimpfen zu gleichen suchten, wie sie aus Bosheit und Eitelkeit immer neue Streitigkeiten ansuchten, unbekümmert, ob die Kirche zerstört werde; wie so viele Prediger glaubten, nicht eifrig zu sein, wenn sie das Volk nicht durch Schmähungen gegen den alten Glauben und Andersdenkende aufkegten; wie Andere, mit allen Lastern besetzt, stets gegen die guten Werke eiferten, weil dieses die zum Sündigen geneigte menschliche Natur kibeile und ihr wohl gefalle. — Die Antwort blieben ihm seine Gegner nicht schuldig. Sie nannten ihn einen „Narren und Possenreißer“, „abgefeimten Hosschmacoper und Heuchler“, „einen unverschämten und verruchten Zungendreher“, der „mit einem Judaskuß Luther verrathe“. Camerarius ward dadurch in seiner Ueberzeugung nicht wan-

lend gemacht. Nachdem er dann seinen Freund Melanchthon in seiner letzten Krankheit besucht und auch zur Gruft geleitet hatte (1560), machte er eine Reise nach Wien (1568), um mit Kaiser Max II. über die Religionsvereinigung zu verhandeln, lehnte es aber ab, dort als kaiserlicher Rath zu bleiben. Viele Widerwärtigkeiten trübten den Abend seines Lebens: Kränklichkeit, der Verlust fast aller alten Freunde, die Verfolgungen fanatischer Theologen von seiner eigenen Glaubenspartei, vor Allem aber die Zerklüftung und der Niedergang des deutschen Reiches und der Aerges über die zunehmende Barbarei und Geislosigkeit (vgl. Döllinger, Reformation I, 483 ff. 493). Nachdem ihm seine Frau im Tode vorgegangen war (15. Juli 1573), starb er am 17. April 1574, noch gerade frühe genug, wie Ursinus in Heidelberg seinem Sohne zum Tröste schrieb, um nicht mehr Dinge zu erleben, die ihm bitterer gewesen wären als ein 100facher Tod, ja noch eben frühe genug, um nicht, wie Melanchthons Schwiegervater Beucer, für seine Anhänglichkeit an Melanchthons Lehre mit Gefängniß, Folter und Tod bedroht zu werden. Am meisten, klagte er kurz vor seinem Tode, schmerzte es ihn, wenn er „bedenke, daß die Unserigen selbst die Schuld all des Elends tragen . . . ; meistentheils ungelehrte Leute, nur von frechem Muthwillen getrieben, kämpfen sie um ihre Meinungen und wollen dabei wegen ihres Eifers für die Erhaltung der himmlischen Lehre noch gerühmt werden. Aller wissenschaftlichen Bildung fremd oder feind, zufrieden mit den neuesten Zanck- und Streit-schriften, geben sie sich maßlos ihren Lüsten hin in dieser ungebundenen Freiheit des Lebens und hassen alle Disciplin“ (Döllinger a. a. D. II, 594). „Unstreitig war Camerarius unter den deutschen Philologen, welche die Sache des Protestantismus damals ergriffen, der bedeutendste . . .“; „er war vielseitig gebildet und der beste Kenner des Griechischen, den Deutschland damals besaß“ (Döllinger a. a. D. II, 584). Diese wirkliche Tüchtigkeit war bei ihm mit stiller Bescheidenheit gepaart, und vor Allen ist sein milder, versöhnlicher Charakter zu loben. Deshalb trat er auch niemals gehässig gegen die alte Kirche auf, ja er hielt sich sogar für einen treuen Sohn derselben und schrieb noch im J. 1548 dem Vitus Amerbach, der seine Wittenberger Professur aufgegeben hatte, um wieder katholisch zu werden: „Was redest du mir von unserer und eurer Kirche? Es gibt nur Eine christliche Kirche, die nicht in Theile zerrissen werden kann; in dieser bin ich geboren und getauft und in dieser habe ich immer gelebt, und ich bitte Christum täglich, daß er mich nicht von deiner Kirche abfallen lasse“ (Döllinger a. a. D. I, 513). Seine 153 Schriften sind meist philologischen Inhalts (vgl. Fabricii Bibl. Graeca); auch als Mathematiker, Pädagog und fruchtbarer Dichter ist er zu nennen, ja er schrieb sogar über die Rechenkunst, die er auch praktisch fleißig übte. Hier müssen besonders seine theologischen und historischen Arbeiten erwähnt